

Noch ist leiden die Künste unter dem Druck des herrschenden Geschmacks. Ich will es im 2ten Abschnitte versuchen, die Mittel zu ihrer Wiederherstellung anzu-

geben; aber man erinnere sich, daß es Vorschläge eines Privatmannes sind, der nur rathen, nur wünschen darf. — —

II. A b s c h n i t t.

W i e d e r h e r s t e l l u n g d e r K u n s t.

Alles Gute des deutschen Genies wurde durch fremde Stümper, durch das blinde Vertrauen gegen diese Ueberläufer unterdrückt und vernichtet. — — Zur Wiederherstellung der Kunst scheint mir also vorzüglich nothwendig, daß die Akademien sich ihres alten Ansehens bedienen, dergleichen Leute vor ihrem Richterstuhle untersuchen, sie von öffentlichen Beschäftigungen und Aemtern, die mit den Künsten einen Zusammenhang haben, ausschließen, wenn sie sich nicht durch ein Stück ihrer Kunst (das sie aber unter der Aufsicht der Akademie verfertigen müssen) der Aufnahme würdig gemacht haben.

Durch Errichtung öffentlicher Schulen haben die Schüler ausgeartet, und da sie auf Irrwege geriethen, durch allzufrühe Eigenmächtigkeit sich und die Kunst verdorben. Man gebe diese Schüler wieder ihren Meistern zurück, man überlasse sie ihrer Leitung, und wir werden bald wieder wahre Künstler haben; denn nur wenigen hat die Natur das Talent gegeben, sich selbst zu Raphaels, Vandikes, und Rubense auszubilden. Die Professoren könnten bey ihrer eignen Kunstbeschäftigung auch Schüler anführen, und sie zu Meister machen.

Lustschlösser verwendet worden, die der wahre Künstler und Kunstfreund nicht ohne innigste Mühnung und Verwünschung des Baumeisters ansehen kann? Sie haben zwar durch Glanz und Schimmer den Kenner zu täuschen gesucht, und ihre Fehler mit Gold verklebet; allein ihre Werke sind und bleiben ewige Denkmäler ihrer Unwissenheit.

Man werfe einen Blick auf Sifers Meisterstücke: auf die Pracht und Schönheit der k. k. Bibliothek zu Wien, auf das grosse und edle der Karlskirche, auf das Erhabne der Reitschule, und sehe dagegen auf Schönbrunn, auf die zween Flügel an der Bibliothek, und so weiter — welsch ein Absprung!

Belohnungen sind nebst dem innern Hang zur Kunst ein Haupttrieb zur Vervollkommnung. Die Meister sollen also die Probstücke ihrer Schüler einreichen, damit man den Fleiß der Meister, wenn die Werke ihrer Schüler sich auszeichnen, belohnen möge — aber man vertheile auch die Summen, die die öffentlichen Schulen jetzt kosten, unter die Meister, damit sie sich geräumigere Werkstätte mietzen, und Heizung und andere Ausgaben bestreiten mögen.

Bis jetzt war die Aussicht für das Kunsttalent traurig, und die Kunst gieng, wie Lessing sagt, nach Brod. Wenn Nahrung Sorgen den Geist drücken, schrumpft das Herz zusammen, und die wärmste Einbildungskraft läßt die Fittige sinken. Der Künstler sah sich gezwungen, seine Arbeit von Haus zu Haus, von Trödler zu Trödler zu tragen. Er wurd' ermüdet, und verwechselte seine Kunst mit einer andern Beschäftigung, welche ihm eine sicherere Nahrung verschafte, und so hat Deutschland manch guten Künstler verloren.

Es würde der Kunst gewiß ein grosser Vorschub geschehen, wenn man ein öffentliches Kunstmagazin, oder eine immerwährende Kunstexposition errichtete, wo die
Künstler

welsch armselige Kleinigkeiten! welsch kindische Verzierungen! — — Dank Josephs weisen Censurgesetzen, daß wir es nun laut sagen dürfen: die grosse vortrefliche Theresia wurde bey all ihrer Liebe für das Schöne und Gute hintergangen. Wenige Monarchen haben so viel für die Künste, und für keine Monarchin haben die Künstler so wenig gethan — Ja die Nachwelt wird sich kaum bereuen können, daß die vielen elenden Gebäude die Früchte von Millionen seyen, die Theresia großmüthig an die Künste hingab, und, wenn in den Archiven nicht die kostbaren Berechnungen aufbewahrt wären, viel leichter glauben, daß sie nichts für die Künste gethan habe.

21

Künstler ihre Arbeiten zur Schau und zum Verkaufe ausstellen, und der Liebhaber sich nach seinem Wohlgefallen wählen könnte.

Mit dieser Kunstexposition wäre noch ein anderer Vortheil verbunden. Mancher Künstler arbeitet unerkannt im Stillen, und wächst, indem er anhaltenden Fleiß mit Talent verbindet, seinen Zeitgenossen über den Kopf weg; allein wer weiß es? wer besucht ihn in seiner entlegenen kleinen Wohnung? Er ist zu bescheiden sich aufzudringen, indessen der Stümper sich unverschämt als Meister darstellt, und Arbeiten übernimmt, denen er nicht gewachsen ist. — Die so oft betrogenen Liebhaber werden endlich schüchtern gegen die Kunst selbst, und das ist dann eine Hauptursache ihres — Verfalls; aber bey einer öffentlichen Exposition sehen Künstler neben Künstlern, und jeder Liebhaber kann nach seinem Geschmacke die Auswahl treffen. Die Arbeiten des Kunstverstümmlers werden unverkauft bleiben — er wird sich also zurückziehen, sich bessern, wenn er Talent hat, oder lieber, wenn es ihm daran fehlt, Pinsel und Meißel mit einem seiner Fähigkeit angemessneren Handwerkszeuge vertauschen.

Um aber dem ächten Künstler die Vorschritte in seiner Kunst noch mehr zu erleichtern, könnte eine kleine Verlagskasse errichtet werden, aus welcher der Künstler (wenn er es bedürftig) einen Theil des Werthes seiner Arbeit erhält, der dann bey dem Verkauf seines Stückes wieder an die Kasse zurückbezahlt wird. Auch könnten Privatleute Kunststücke zum Verkauf ausstellen, von denen ebenfalls die Procente der Kasse zu ihrem Besten zufielen. Die Gelder, die ist jährlich zu unnöthigen Prämien verwen-

*) Der verlorbene Reichshofrath • Referendarius von Gundel vermachte der Akademie vier tausend Gulden, die als Prämien unter die jüngsten und fähigsten Schüler auszutheilen sind.

**) In einem öffentlichen Blatte, die Brieftasche genannt, steht vielleicht die erste Kritik, die hier über ein öffentliches Gebäude erschien. Sie betrifft das gräflich Friesische Gebäude am Josephsplatz, das bey allen seinen Fehlern, wie der Herr Kritiker selbst anmerket, einen herrlichen Totalindruck machen wird. Herr von Hohenberg verdient um so mehr unsern Dank und die Achtung der Nation, da er bey uns die Bahn gebrochen, und wenigstens durch sein Gebäude gezeigt hat, wie wir wieder auf den Pfad des Antiquen kommen können. Ähnliche Kritiken

det werden, könnten den kleinen Fond zur Verlagskasse hergeben, der sich dann durch die zufließende Procenten (vielleicht auch durch großmüthige Unterstützung von Kunstgönnern *) nach und nach vermehren würde. Auf diese Art dürften unsere Nachfolger die Kunststücke, die ist um den niedrigsten Preis unter der Hand hinausverkauft werden, dann nicht mehr (wie es ist geschieht) mit schwerem Gelde vom Auslande wieder an sich kaufen.

Noch eine Wohlthat für die Aufnahme der Kunst ist bescheidene Kritik (**). Sie ist die Pflegmutter des Talents, aber zugleich ein Bliß, der den Stümper zu Boden schleudert. Hätte sie ihre Stimme früher erhoben, und das Lächerliche und Tadelnde des verdorbenen wälschen und französischen Geschmacks den betrogenen Fürsten aufgedeckt, so wär die Kunst nie so tief herabgesunken, so wären nicht so viele Millionen für Monumente der Barbarey versplittert worden. Aber durch wen hätte sie ihre Stimme erheben sollen? Die Verderber des Geschmacks besaßen das unumschränkte Vertrauen der Fürsten; die Klugheit hieß den unterdrückten wahren Künstler schweigen, ja viele zwangen Noth und häusliche Umstände noch um die Gunst dieser Kunsttirannen zu buhlen — — und so überschwemmte der Strom einer despotischen Ignoranz das ganze Gebiet der Kunst. —

Die größte Wohlthat endlich erwarten die Künste von den Ehrenmitgliedern der Akademien. Sie müssen durch ihren mächtigen Einfluß in die Denkart des Publikums den fast erstorbenen Geschmack nach schönen Kunststücken des Meißels, Pinsels, und Grabstichels wieder erwecken; sie müssen es verhindern, daß der Aufwand der

N 2 Für-

würden entbehrlich werden, wenn der Baukünstler und Kunstgärtner, so wie der Bildhauer ihre Pläne und Zeichnungen, bevor sie Hand an ihr Werk legen den Akademien zur Einsicht und Prüfung einreichen. Die Landesfürsten haben die Akademien als Schiedsrichter aufgestellt. Ihre Pflicht ist es für die Aufrechterhaltung des guten Geschmacks zu sorgen, und zu verhindern, daß Werke, die auf die Nachwelt kommen, nicht das Gepräge der ausgearteten Kunst an sich tragen. — Ihre Pflicht ist es zu verhüten, daß Millionen, die Monarchen zur Errichtung öffentlicher Kunstwerke gleichsam ihrem Urtheil anvertrauet haben, und auch das Vermögen des Privatmannes zur Schande der Nation nicht an Stümpere verschwendet werde.

Fürsten nicht zum Glitterwerk, sondern zu wesentlichen Großheiten verwendet werde; dadurch befördern sie ihren eigenen Ruhm, und die Ehre der Nation. Oder sollte es eine Unmöglichkeit seyn, einem Volke, das seit einem viertheljahrhundert seine Sitten verfeinert, seine Sprache verbessert, und so manches Vorurtheil abgelegt hat, nicht endlich einen Nationalgeist für das Große und Schöne der bildenden Künste nach und nach einzulösen? So et-

was wäre Sünde zu denken — um so mehr da Deutsche allen Nationen im Kunstalent den Rang ablaufen.

Nach dieser kurzen Uebersicht von den Ursachen der gefallenen Künste, und den unmaßgeblichen Vorschlägen, denselben wieder empor zu helfen, geh' ich nun zu den Wasserstücken und Wasserleitungen — zur Seele der Gärten über. Aber man verliere ja nicht den Gesichtspunkt, daß ich hier zu Akademikern rede, die keiner vollständigen Beschreibung — keines ausgemahlten Bildes bedürfen.

III. Abschnitt.

Wasserbehälter und Wasserleitungen.

Unhaltender Fleiß, von Geschmack geleitet, kann Wüsteneyen in ein Elisium umschaffen. Egypten, vom Nil überschwemmt, war ohne Kultur und Künste lange die Wohnung für Krokodile, Schlangen, und andere giftige Thiere. Durch Kunst und Anstrengung wurde es die Mutter der größten Wunderwerke der Welt, es wurde in ein Paradies *) verwandelt, das eine unglaubliche Bevölkerung nährte, und von seinem Ueberfluß Arabien, Griechenland, Persien und Italien versah, wodurch es unzählige Schätze und Reichthümer gewann.

Deutschland, wie Tacitus es beschreibt, von Wäldungen, Teichen, von Seen, Sümpfen und Morästen bedeckt, hätte durch einen Mann mit ägyptischen Künstlergeist, der die Wasser zu sparen, und zu benützen, und bey Regenmangel durch Felder, Wiesen und Gärten zu führen wußte, zur Vorrathskammer benachbarter Nationen wer-

den könnten. Allein der bekannte Geiz und Eigennuz der Mönche hat die trefflichsten Wälder geschwächt, Seen und Teiche ausgetrocknet, und viele fruchtbare Gegenden in leere Heiden verwandelt.

Das Wasser ist die Seele des Erdbodens. Wo dieses mangelt ist alles traurig; alles schmachtet, alles ist ohne Leben, ohne Kraft. Eine patriotisch gesinnte akademische Gesellschaft soll sich also besonders zur Pflicht machen, durch Pflege des Wasserbaues, durch Herstellung nützlicher Wasserstücke, Behälter und Wasserleitungen wieder zu verbessern, was durch Mönche und Privatgeiz verdorben worden; aber der Staat soll sie bey diesem gemeinnützigen Unternehmen unterstützen, und um noch größern Uebeln **) vorzubeugen, lieber einige geistliche Güter, oder andere Einkünfte dazu verwenden.

Wir

erhörten Mangel an Wasser, und leidet bey Regengüssen und Schneegängen große Ueberschwemmungen. Nebenbey nimmt auch der Holzmangel immer mehr zu. Wegen letzterem Punkte sind schon viele weise Verordnungen an die Forstämter ergangen; allein für die Nahrung der Auen und Quellen, für die Seele des Bodens, für das Leben des Holzes ist noch nie gesorgt worden, und allem Anschein nach werden viele Gegenden Deutschlands, die wegen zu vielen Wäldern und Wässern unbewohnbar waren, nun aus der entgegengesetzten Ursache, aus Mangel des Solzes und Wassers wieder unbewohnbar werden, und öde liegen bleiben.

*) Man würde vielleicht vieles, was die Geschichte von Egypten sagt, für eine schöne Erdichtung halten, wenn nicht alle Reisende, die die Ueberschwebel der Kunst mit Schauer, Bewunderung und Erstaunen betrachteten, uns diese Wahrheit bestätigten. Laufverlassene Städte, die gleichsam mit Säulen von Marmor, Granit, und andern kostbaren Steinen besät sind, die vielen Seen, die hochhabnen Inseln, auf denen die Städte vor den Ueberschwemmungen sicher stehen, und die vielen kostbaren Pyramiden sind unwiderstößliche Beweise von Egyptens voriger Größe.

**) Deutschland spüret bereits schon an vielen Orten bey Sommerszeit einen un-